



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : erstes Kapitel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

Erstes Kapitel.



er schmale, steinige, schattenlose Pfad, der, von dem Flecken Cintra heraufführend, längs der Bergwand hinlief, an deren Südennde sich das Kloster zum heiligen Kreuz erhob, ward halbwegs von einer kleinen Schlucht anmutig unterbrochen. Plötzlich und fast jäh senkte sich die Straße, auf der zwei einander begegnende Maultiere sich eben ausweichen konnten, in eine schattige Tiefe. Die Felsen traten einige hundert Schritte zurück, ein weißschäumender Sturzbach, der, vom gebahnten Pfade überbrückt, seinen Weg zu Thal suchte, brauste zwischen braun- und grünbemoosten Felsblöcken aus dem Hintergrunde der Senkung, und die Doppelgruppe dicht stehender Korkeichen, mit altersgrauen, zerrissenen Stämmen und üppigem Laubdach, ließ gerade soviel Nachmittagssonne und blauen Sommerhimmel in die Tiefe hereinleuchten, daß die kleine Schlucht nicht finster erschien.

Der einsame Reiter, der soeben von dem glutheißen Pfad in die Kühle hinabtauchte und sein brennendes Gesicht vom feuchten Anhauch des Wassers erfrischt fühlte, glitt nach kurzem Umblick aus dem Sattel und überließ es seinem Maultier, sich die beste Stelle zur eignen Erquickung zu suchen. Er selbst schritt ein paar niedrigen Felsblöcken am Rande des Baches zu, welche offenbar schon vielen zuvor als Ruheplatz gedient hatten, ließ sich auf einem der Blöcke nieder und sah einige Augenblicke mit zufriednem Lächeln zu, wie sein durstiges Tier Kopf und Hals in das frische Wasser niederstreckte, sodaß die roten Troddeln des Netzgeflechts, mit dem Hals und Leib bedeckt waren, auf dem Wasser schwammen. Dann holte der Ruhende aus der Tasche seines Wamses einen seltsam geformten Hornbecher, in welchem er mehreremale einen Strahl des klaren Sprudels auffing, und erquickte sich an dem Trunke. Nachdem er getrunken, streckte er sich auf dem moosigen Steine der Länge nach aus, das Haupt,

von dem er den breiten Hut abnahm, auf den Arm legend, ganz wie einer, der solches Lager von alters her gewohnt ist. Er schien behaglich dem Rauschen des Wassers über und unter sich zu lauschen. In dem dunkeln linken Auge des Mannes — das rechte war mit einem schmalen, braunen Seidentuch verhüllt — war jedoch ein Ausdruck, ein träumerischer stiller Glanz, welcher verriet, daß er in der wolkenlosen Bläue über sich mehr wahrnahm, als ein anderer erblickt hätte.

Er würde noch länger aufgeschaut haben, wenn ihm die einsame Raft im Schatten der Korkeichen weiter gegönnt worden wäre. Aber selbst ein Träumer, wie er, mußte zuletzt wohl die Laute vernehmen, die aus einiger Entfernung von der Straße in die Schlucht herabdrangen. Scheltende und bittende Stimmen, dazwischen der rasche Trab eines Pferdes oder Maultieres, das Klatschen einer Peitsche und dann wieder heftiger Wortwechsel wurden von jener Seite hörbar, wo der Weg aus der Senkung gegen das Kloster zum heiligen Kreuz anstieg. Der Ausflauschende konnte eine wiederholte heftige Abweisung und darauf fremde, rauhe Stimmen, halb bittend, halb drohend, unterscheiden.

Unwillkürlich griff er an den Knopf seines Schwertes, einer guten spanischen Klinge, die in unscheinbarer Lederscheide ruhte. Gleich darauf aber ließ er die Rechte lässig wieder vom Griff gleiten und lächelte vor sich hin, da er jetzt die Worte der scheltenden Stimme wohl unterschied:

Nicht einen Fajardo sollt ihr Hallunken haben, wenn ihr mir noch einmal erzählt, daß ihr Hunger leidet! Habe ich nicht mit meinem Gott sei Dank guten Augen gesehen, wie ihr alle Armensuppe der frommen Brüder von Santa Cruz in eure Mäuler hinabschüttetet, sodaß für andre, bedürftigere kaum eine Schüssel voll übrig blieb? Hat nicht jeder von euch so viel Maibrot eingesteckt, als ihr nur in die Taschen eurer Säcken stopfen konntet? Und schaut nicht dem Lagen dort aus dem Gurt der Pluderhose ein Schinkenknochen hervor, den ihm der Bruder Küchenmeister jedenfalls nicht mitgegeben hat? Wollt ihr also sagen, daß ihr Durst habt und als Vorgesmack der Hölle geschwefelten Wein von Carcavellos trinken müßt, und wollt ihr mir eine Bedingung erfüllen, so soll mirs auf ein paar Kupfermünzen nicht ankommen.

Euer Herrlichkeit hat zu befehlen! hörte der Lauscher antworten. Wir sind arme, abgedankte Seeleute und es stünde uns schlecht an, einem vornehmen und großmächtigen Herrn zu widersprechen. Wir haben also Durst, und weil es nach Eurer Herrlichkeit Befehl Wein von Carcavellos sein soll, in dem wir ihn löschen, so werdet Ihr schon etwas Silber statt Kupfer an uns wenden müssen. Euer Gnaden Bedingung aber —

Ist einfach und wird euch nicht beschweren, versetzte der Angebettelte, dessen Stimme in dem Gesichte des stattlichen Mannes in der Schlucht einen eigentümlichen Ausdruck von Spannung hervorrief. Der Lauschende hatte sich

jezt seinem weidenden Maultiere und dem Pfade genähert, den die Sprechenden herabkommen mußten, und vernahm alles folgende noch besser als zuvor:

Hier habt ihr, was eure Kehle begehrt, dafür fordre ich von euch, daß ihr mir das Wasser in der Schlucht allein laßt und euch an den Wein haltet. Wo der Weg die große Straße erreicht, steht links bereits die erste Schenke.

Wir danken Euch für die Weisung, gnädiger Herr! hörte man den ersten Sprecher wieder sagen. Die Rast am Wasser wollen wir Euch nicht vergällen, und wenn zufällig eine schöne Ziegenhirtin dort weidet, so habt Ihr die gute Stunde mit Eurer Freigebigkeit wohl verdient.

Der launige Fluch, mit welchem der Reiter antwortete, ging in dem Gelächter einer ganzen Anzahl von rauhen Stimmen unter, dann schollen taktmäßige Tritte, der Laufschende sah fünf oder sechs Männer in zerlumpten Wämfern, aber mit guten Waffen, die Senkung des Weges herab und an der andern Seite der Schlucht wieder emporeilen. Sie hielten ihr Versprechen, warfen aber neugierige Blicke in die schattige Wildnis herein. Sichtlich enttäuscht entdeckten sie nun den Mann in dunkler Kleidung, der jetzt seine Klinge vor sich in das Moos gestemmt hatte und sich mit beiden Händen auf den Korb derselben stützte. Der Einsame hätte ihre spöttischen Bemerkungen, daß sich die vermutete schöne Hirtin in einem einäugigen, bärtigen Manne auflöse, vernehmen können, wenn er nicht jetzt seine ganze Aufmerksamkeit dem von der andern Seite herabkommenden Reiter zugewandt hätte. Schon in der nächsten Minute wieherte der Rappe der unverhofften Gesellschaft des Maultieres entgegen, und fast zugleich entrang sich den Rippen des ersten Ankömmlings ein lauter Ausruf: Manuel! Manuel Barreto!

Blitzschnell griff der Angerufene wieder nach den Zügeln, die er lässig hatte herabhängen lassen, seine Augen wandten sich fragend zu dem Rufenden, und über sein ganzes gebräuntes Gesicht ging ein lichter Schein frohen Erkennens: Bei den Wunden des Heilands — Ihr seid es, Senhor Luis?

Er trieb sein Pferd durch den schäumenden Bach, um den Pfad zu kürzen, und sprang dann ohne weiteres aus dem Sattel, indem er den Rappen sich selbst überließ. Senhor Luis war ihm mit stürmischer Freude entgegengeeilt, hielt aber dann zögernd inne, bis er die Arme des andern weit geöffnet sah und dieser mit herzugewinnender Stimme sagte: Was besinnt Ihr Euch, Freund? Ich bin der Alte, selbst ein bißchen älter geworden und hochbeglückt, Euch zu begegnen! Unverhofft — aber zu guter Stunde! Euch hat die Sonne Afrikas noch mehr gebräunt als die indische! Daß Ihr von Goa nach Sofala gegangen waret, wußte ich aus den Briefen meines silzigen Veters, des Gouverneurs — von Eurer Heimkehr ahnte ich nichts! Ich wünsche Euch Glück, daß Ihr den thörichten Voratz, Portugal nicht wiederzusehen, noch zu rechter Zeit aufgegeben habt, um ein Stück Abendsonnenschein daheim zu genießen!

Senhor Luis löste sich aus der Umarmung des ältern Mannes, der ihn

fast um Kopflänge überragte, und ging mit ihm wieder dem Ruheplatz unter den Korkeichen zu, den er eben verlassen hatte. Sein Gesicht abwendend, als wollte er den wiedergefundnen Freund das bittere Lächeln nicht wahrnehmen lassen, welches seine Lippen zusammenzog, erwiderte er: Euer Better, Herr Pedro Barreto, hätte mich beinahe dazu gebracht, mein kindisches Gelübde zu halten! Es ist nicht sein Verdienst, daß es für mich nicht Nacht geworden ist an der heißen, unwirklichen Küste von Ostafrika!

Ich weiß, ich weiß, fiel Herr Manuel ein, indem er sich auf den bemoosten Felsblöcken niederließ und den wiedergefundnen Freund zu sich herabzog, um besser in das edelgeschnittene, aber bräunlich blasse und sorgengefurchte Gesicht des etwa fünfundvierzigjährigen Mannes blicken zu können. Es ist Euer Poetenschicksal, Luis Camoëns, daß Ihr Euch in Menschen und Dingen fortgesetzt täuscht und die eigne abliche Empfindung in klägliche Seelen hineintragt. Mein Better Pedro ist einer der armeligsten Wichte dieses allergläubigsten Königreiches und der größte Narr von Portugal obendrein! Es mag ein gutes Stück Arbeit gewesen sein, dem Hochmut des würdigen Herrn die tägliche Nahrung zu reichen — aber Ihr hättet nach allem, was Ihr in Goa erlebt habt, ein wenig bedenklicher in der Wahl Eurer Reisegesellschaft und, verzeiht mir, ein weniger klüger sein sollen.

Luis Camoëns schlug das dunkle Auge nieder und sagte, nachdem er einen Augenblick gezögert hatte: Erfuhret Ihr noch nie, daß ein ärmliches Mißgeschick uns ebensowohl verwehren kann, klug, als edel und großmütig zu handeln? Ich sehnte mich aus Asien fort und meinte, es sei schon ein Gewinn, der Gewinn, der Heimat ein paar hundert Meilen näher zu kommen. Das war denn freilich ein Irrtum, ich fand mich in Sofala ferner von dem Lande meiner Sehnsucht, als einst an der Küste von China! Doch ziemt es mir nicht, zu klagen, da Ihr mich so freundlichen Empfangs würdigt. Laßt mich lieber wissen, wie es Euch ergangen ist, seit wir zuletzt bei Jorge Pinto am Hafendamme vor Goa Kanariensekt tranken und von Lissabon und den Bergen von Cintra träumten.

Es ist mir besser ergangen, als ich verdient habe, entgegnete der Edelmann schlicht. Ihr wißt, daß ich Erbe der Güter meines Oheims Antao Ribeiro ward. Als ich aus Indien heimkehrte und in mein Recht trat, hatten mir die Verwalter und die Behörden des Königs beinahe die Hälfte von allem gelassen, was vorhanden gewesen war! Ihr werdet gestehen, daß Dame Fortuna mich noch hold angelächelt hat. Seitdem sitze ich zwischen Berg und Meer, auf meinem Landgute Almocegema, einem alten Maurenenschlosse, sehe das Brot, das ich esse, und den Wein, den ich trinke, wachsen, und lobe Gott vor allem für den hellen, kühlen Quell im Hofe, den ein braver Hassan oder Omar, welchem das Haus einst gehörte, in Stein gefaßt hat. Dort müßt Ihr bald sitzen, Senhor Luis, es ist schattig wie hier und das Wasser so köstlich wie dieses. Habt Ihr Euern Durst hier schon gestillt?

Gewiß, indem ich Eurer gedachte! antwortete Camoëns höflich und wies den Hornbecher vor, aus dem er vorhin getrunken hatte. Manuel Barreto ergriff ihn mit einer lebhaften Bewegung und rief erstaunt: Wahrhaftig der Becher aus dem Horn des Ungetüms, das wir hinter Pantchim erlegten! Ihr habt ihn gut bewahrt, mir wird der fröhliche Jagdtag und alles, was sich an ihm begab, mit einmalle wieder lebendig!

So wißt Ihr auch, daß nicht wir beide das Nashorn erlegt haben, daß es von Euerm Stoß allein zusammenbrach, und daß wir nicht hier beisammen säßen, wenn der gute Stoß nicht zur rechten Zeit gekommen wäre! versetzte Camoëns. Der Becher, den Ihr in Goa fertigen ließe, ist nicht wieder von meiner Seite gekommen, ich habe ihn oft gefüllt, immer aber dabei dankend Eurer gedacht, Manuel, selbst wenn mir in böser Stunde das Leben zur Last war!

Aber das alles könnten wir daheim unter den alten Säulen meines Hofes auch besprechen, sagte der Edelmann, welcher während dieser Unterredung im Gesicht des Wiedergefundenen mehr gelesen hatte, als Luis ahnte. Sagt mir, woher und wohin des Weges, mein Freund, und wie bald ich hoffen darf, Euch als willkommenen Gast an meiner Pforte zu begrüßen?

Manuel Barreto lächelte dabei dem neben ihm sitzenden so ermutigend, so herzlich bittend zu, daß die ausweichende Antwort, welche Camoëns eben hatte geben wollen, auf dessen Lippen erstarb. Mit einer Bewegung, welche er nicht mehr zu verbergen suchte, entgegnete der Dichter:

Mein Mißgeschick führte mich hier herauf, Senhor Manuel. Seit meiner Heimkehr hat mein Leben nur noch dem Werke gehört, das Ihr ja kennt! Das große Gedicht suchte ich zu vollenden und in würdiger Weise meinem Volke darzubieten. Ich ließ es mich Anstrengungen genug kosten, der Dichtung den erhabnen Schutz zu sichern, ohne den bei uns nichts mehr gedeiht. Es ist nicht leicht, zu unserm jungen König zu dringen, und mehr als einmal, wenn mir ein Gönner den Weg zu ihm öffnen und ebnen wollte, lag ich krank in Lissabon oder war sonst verhindert, mich am Hofe des Königs zu zeigen. In voriger Woche empfing ich die Botschaft, daß mich der allergläubigste König sehen wolle, wenn ich zuvor eine Woche oder etwas länger auf dem Lande zugebracht hätte. Ihr wißt, daß in der Hauptstadt die Pest gewüthet hat und noch umherschleicht. Dom Sebastian ist von seinen Ratgebern genötigt worden, die gesunde Bergluft von Cintra zu suchen, und niemand, welcher unmittelbar von Lissabon kommt, wird zu ihm gelassen. Ich ermöglichte einen Aufenthalt in Pedro Branca und ritt heute Morgen von dort zum Königsschlosse hinauf.

Nun, und dann? fragte Manuel Barreto lebhaft, da Camoëns mit einem Ausdruck zornigen Unmuths plötzlich inne hielt.

Dann fand ich, daß der Wind im Schlosse rascher umspringt als der Monjun im indischen Meere! versetzte Herr Luis. Ich drang nicht weiter als bis zum Grafen von Porto Santo vor und mußte hören, daß der König gerade

heute an mein weltliches Gedicht nicht denken könne, da er sich für das Heil seiner Hauptstadt geistlichen Übungen hingebte. Ich bat zuerst und stürmte alsdann, beides vergeblich. Niedergeschlagen mußte ich aus dem Palaste wieder abziehen, und da ich es ganz unmöglich fand, jetzt unverrichteter Sache und in der Glut dieser Sommertage nach Lissabon zurückzukehren, so dachte ich nach Santa Cruz hinaufzureiten, und die weltberühmte Gastfreundschaft des Klosters für einige Tage in Anspruch zu nehmen. Vielleicht ist unter den frommen Vätern einer oder der andre, welcher, den Musen geneigt, mir den Eingang zu König Sebastians Gemächern zu öffnen vermag. Auf alle Fälle will ich hinauf — man sagt, Saa da Miranda, der Dichter, habe dort oben Gastfreundschaft genossen und Frieden gefunden!

Manuel Barreto hatte aufmerksam den Worten seines Kriegsgefährten gelauscht, aber zuletzt, als er bemerkte, daß der Ausdruck von Camoëns' Gesicht immer finsterner ward und der Sprecher zu Boden blickte, sich scheinbar ein wenig abgewandt. Auch als Herr Luis jetzt schwieg, hielt der Edelmann das Auge auf die beiden Tiere gerichtet, die im Vordergrunde der Schlucht neben einander grasten, und warf leicht hin: Ich fürchte, Ihr werdet die Brüder von Santa Cruz weniger gastfrei finden, als ehemals. Sie wissen sich kaum der ungestümen Bittgänger zu erwehren, welche fast täglich an die Klosterpforten pochen. Seit die Schiffe der Pest wegen nicht mehr im großen Hafen von Lissabon anlegen, sondern auf den kleinen Rheden längs der Küste, seit die Gerüchte von großen Kriegszügen unsers jungen Königs immer neue Abenteuerer ins Land ziehen, wimmelt es da oben von unwillkommenen Wallfahrern; für edle Gäste ist weder Raum noch guter Wille mehr vorhanden. Ihr habt ja vorhin an den Strolchen, welche mit mir herabkamen, ein Pröbchen gehabt, welches Volk dort oben haust. Als ich vor zwei Stunden das Kloster verließ, in dem ich alljährlich eine Seelenmesse zu Ehren meines Oheims höre, lagen sie reihenweis in und vor den Gängen. Mich dünkt, Ihr werdet wenig Behagen und noch weniger Frieden in Santa Cruz finden, mein Freund, und da Ihr doch geschlossen seid, nicht nach Lissabon zurückzugehen, so ist Euch vielleicht genehm, mich gleich nach Almocegema zu begleiten. Ich bin Hagestolz, keine Hausfrau braucht Vorbereitungen zu treffen — mein braver Joao ist daran gewöhnt, daß ich mit Gästen heimkehre, also besinnt Euch nicht lange, schlägt ein, Freund Luis, und denkt, daß, je rascher Ihr kommt und je länger Ihr verweilt, die Freude und Ehre für mich umso größer sein wird!

Dankbar sah Camoëns den Edelmann an, welcher ihm so herzlich entgegenkam. Aber nach kurzem Bedenken schüttelte er das Haupt und sagte: Eure Einladung würde einen Granden von Spanien verpflichten, geschweige denn einen armen Krieger und Poeten. Sobald ich meinen nächsten Zweck erreicht habe, will ich keine Schwelle in Portugal eher und lieber überschreiten als die Eure, und verweilen, so lange es Euch immer gefällt. Aber verzeiht mir, wenn

ich heute nein sage und mein Ziel im Auge behalte, so hart und mühselig der Weg auch sein mag. Ich habe nur eins noch im Leben zu thun, mein Gedicht, die einzige Frucht meines Daseins, ans Licht zu bringen! Ich habe Jahrzehnte daran gesetzt, es zu vollenden — jetzt darf ich keine Mühe scheuen, um ihm die Gunst meines Königs und meines Volkes zu erwerben. Ich muß Dom Sebastian sehen und sprechen.

Müßt Ihr? fragte Manuel Barreto und vermochte bei aller Höflichkeit einen gewissen Unmut nicht zu verbergen. Ihr sagt selbst, daß Ihr zunächst geringe Aussicht habt, vor das Antlitz unsers jungen Herrn zu gelangen —

Und wäre die Aussicht noch geringer, Senhor Manuel, ich müßte ihr nachgehen, unterbrach der Dichter die Einrede des ältern Freundes. Seine Wangen überzogen sich mit einer fieberhaften Röthe, aus seiner Stimme und seiner Haltung verlor sich für einen Augenblick die edle Gelassenheit, die ihn sonst auszeichnete. Er holte tief Athem und kämpfte offenbar mit sich selbst, ob er Barreto mehr mitteilen solle, als er schon gethan. Herr Manuel kam ihm jedoch zuvor und hub nach einigem Zögern wieder an: So erlaubt, daß ich Euch meine geringe Hilfe anbiete, Camoëns, und gewährt mir dafür die Gunst Eueres Besuchs! Wenn Ihr bei Hofe nichts wollt als eine kurze Unterredung mit dem König und die Übergabe Eueres Gedichts, so reichen die spärlichen Verbindungen, die ich dort noch habe, wohl dazu aus, Euch morgen oder einen Tag später den Zutritt zu verschaffen. Ich begleite Euch nach Cintra hinab, wir nehmen gemeinsam Herberge bei Bartolomeo Dtaç, der als Steuermann auf der Drmusflotte gedient hat, und ich versuche, Euch morgen die Viertelstunde zu erwirken, auf die Ihr das Heil Eurer Seele gesetzt habt. Dann begleitet Ihr mich nach meinem Gute, auf alle Fälle aber gestattet Ihr mir, daß ich von Stund an Euer Gastfreund bin, denn durch unser erwünschtes Begegnen und durch den Eigenwillen, mit dem ich Euch hindre, das Kloster aufzusuchen, habe ich ein doppeltes Unrecht darauf.

Es stünde mir schlecht an, Eurer Freundschaft zu widersprechen, entgegnete Camoëns ernst. Nur ein Wort erlaubt mir. Ihr wißt nicht, könnt nicht wissen, was mein Werk für mich bedeutet und durch welche Fügungen und Verhängnisse die Vollendung der „Lusiaden“ für mich der Zweck des Daseins geworden ist. Indes glaubt mir ohne Beteuerung, daß das Heil meiner Seele an der Erreichung dieses Zieles hängt, und da Ihr ritterlich und großherzig und mein Freund seid, so habt Nachsicht damit, daß ich in dieser Sache nicht scherzen kann!

Ei Freund, das ganze Leben ist gewaltig ernst, und doch muß man es zu guter Stunde als einen Scherz behandeln, rief der Edelmann. Ich fürchte, Ihr seid krank und müßt mir umsomehr und umso länger nach Almoçegema! Wir werden wohl thun, wenn wir unsern nächsten Weg bald antreten, so schattig und labend auch dieser Fleck Erde ist! Nehmt unsre Begegnung bei diesem

Quell als ein Zeichen, daß sich alles nach Euerm Wunsch fügen wird, und laßt uns wohlgenut nach Eintra hinunterreiten. Die Sonne scheint auf den Weg hinab nicht heißer, als sie Euch aufwärts auf dem Pfade zum heiligen Kreuz geschienen hätte.

Ihr sprecht die Wahrheit! entgegnete Camoëns lächelnd. Wenn Ihr denn durchaus, wie vor Zeiten in Indien, mein Berater, Haushalter und Vormund sein wollt, so darf ich nur mein Glück preisen, daß mich Euch begegnen ließ, und bin zu Euern Diensten!

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Eine deutsche Ausstellung. Seit Jahrzehnten wogt unablässig der Kampf zwischen den Ausstellungsfanatikern und den mehr oder weniger entschiednen Gegnern des Ausstellungswesens, und man sollte daher glauben, daß alle Argumente für und wider bereits erschöpft seien. Der Abgeordnete Baumbach hat uns indes eines andern belehrt, indem er in der Reichstagsitzung am 11. Dezember v. J. die Regierung zu einer Rundgebung für die geplante deutsche Ausstellung in Berlin im Jahre 1888 zu bestimmen versuchte. Die Wendung, daß eine solche Ausstellung „das Band zwischen Norden und Süden enger knüpfen“ werde, kam allerdings nicht als neu bezeichnet werden, höchstens als beinahe wieder neu, da vorsichtige Leute sich abgewöhnt haben, angesichts unsers kriegerischen Zeitalters die Verbrüderung der Nationen und Stämme durch Industrie-Ausstellungen auszuspielen. Aber er fand auch, daß diejenigen Industriellen, welche Zollschutz für die nationale Arbeit verlangen, verpflichtet seien, „eine Probe auf die erzielten Resultate zu machen,“ weil es sonst leicht scheinen könnte, daß „sich die deutsche Industrie schämen müßte, ein Gesamtbild ihrer Leistungen zu geben.“ Hätten die Herren Linksliberalen uns nicht abgehärtet, so würden wir die Hände über den Kopf zusammenschlagen über die Leichtfertigkeit, mit welcher da in den Tag hinein geredet wird. Als ob eine Ausstellung jemals ein vollständiges und treues Gesamtbild der Leistungen der ganzen Industrie gewähren könnte, und als ob die wahren Proben nicht tagtäglich gemacht würden! In wessen Interesse ereifert sich der Herr überhaupt? Er selbst steht, so viel wir wissen, der Industrie fern (denn die Fabrikation hohler Phrasen wird noch nicht zur Industrie gerechnet), und der Industrie muß doch wohl das entscheidende Urteil darüber zustehen, ob eine Ausstellung ihr Nutzen verheiße oder nicht. Diesen Standpunkt würden auch Herr Baumbach und Genossen sicherlich einnehmen, wenn die gewerblichen Kreise in ihrer Mehrheit sich für das Unternehmen ausgesprochen hätten; nun sie sich dagegen erklären, gilt natürlich ihre Stimme nichts! Die einzig korrekte Haltung ist diejenige, welche die Regierung einnimmt, und es war nach solchem Gesunkener wahrhaft wohlthuend, aus dem Munde des Staatssekretärs von Bötticher zu vernehmen, daß nicht beabsichtigt werde, für eine Ausstellung, für welche sich weder Industrie noch Handel zu erwärmen vermöchten, Reichsmittel aufzuwenden.

Das ist ja eben das Unglück, daß in der Regel beide Parteien außer Augen lassen, um wen und um was es sich bei einer solchen Frage überhaupt handelt. Wir haben nun wahrlich Erfahrungen genug gesammelt, um die abgestandnen Redensarten von der großen Kulturaufgabe der Ausstellungen u. s. w. nach ihrem wahren Werte beurteilen zu können. Geschäftssache ist das Ganze. Die Industrie macht aber in den seltensten Fällen bei den Ausstellungen ein Geschäft, welches den